

allerdings war ihm Ägypten immer wichtiger als sein einziges Kind gewesen. Daran hatte sich bis heute nichts geändert.

Einmal hatte Cleo gefragt, warum die Tante nie geheiratet und eigene Kinder bekommen hatte. Elsie hatte sie ernst angesehen und leise gesagt: »Du bist meine Familie, das ist mir mehr als genug.«

Bei einem seiner seltenen Besuche hatte Cleo ihren Vater gebeten, er möge sie in das Land der Pyramiden, der Wüste und des großen Flusses mitnehmen. Alexander Vanson hatte ihr mit dem Finger einen zärtlichen Stups an die Nase gegeben und gemeint: »Wenn du erwachsen bist, begleitest du mich als meine Assistentin. Bis dahin musst du fleißig lernen und immer das tun, was Tante Elsie dir sagt. Nach Ägypten können nämlich nur gebildete Frauen reisen.«

Damals hatte Cleo nicht gewusst, dass es so lange dauerte, bis man erwachsen wurde. Immer wieder vergingen viele Monate, oft auch Jahre, bis Alexander Vanson wieder nach Cornwall kam. Auch seine Briefe waren unregelmäßig und mit knappem Wortlaut. Cleo hingegen schrieb häufig und ausführlich. Seit dem letzten Jahr fragte sie sich, ob es den Vater überhaupt interessierte, wenn der Sommer in einen milden Herbst überging, oder dass die geschwätzige Bäckerin vorne an der Ecke zum vierten Mal Großmutter geworden war. Auf solche Ereignisse ging er in seinen Antworten nie ein, allerdings betonte er, er würde sie, Cleo, vermissen und oft an sie denken. Sein Brief und der Armreif mit dem Skarabäus hatten Cleo damit versöhnt, dass er sie an ihrem Geburtstag allein gelassen hatte. Je älter sie wurde, desto mehr begann sie zu verstehen, was es für einen Menschen bedeutete, jahrtausendealte Relikte zu finden, in den Händen zu halten und sich vorzustellen, welchem Zweck sie gedient und wem sie einst gehört hatten.

Den Wunsch, an der Seite des Vaters nach uralten Artefakten zu suchen, hegte Cleo nach wie vor. Gleichzeitig fügte sie sich Tante Elsies Anweisung, sich von ihr im Schneiderhandwerk unterweisen zu lassen. Cleo war keine Träumerin, wie ihr Vater sah sie das Leben realistisch. Nicht nur charakterlich war Cleo ein Abbild von ihm. Von der Schönheit ihrer Mutter hatte sie nur die Augenfarbe geerbt, ansonsten war sie zwar nicht dick, aber von einem stämmigen Körperbau. Ihr Haar war mausbraun, ihr Kinn zu kantig und ihre Nase zu spitz, um dem gängigen Schönheitsideal zu entsprechen. Sie war aber noch jung und machte sich keine Gedanken über ihr Äußeres.

Der große Erfolg war Alexander Vanson bisher verwehrt geblieben. Derzeit war er Teil einer Expedition unter der Leitung eines englischen Gentlemans, Howard Carter, der im Auftrag von Lord Carnarvon, einem Mitglied der englischen Hocharistokratie, verschiedene Grabungen leitete. Über die näheren Umstände hatte sich Cleos Vater im

letzten Brief nicht ausgelassen. Zwischen den Zeilen hatte Cleo jedoch gelesen, dass es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte.

»Wir sind da.« Tante Elsie stupste Cleo in den Rücken und riss sie aus ihren Gedanken. »Zeig mir deine Hände. Sind deine Fingernägel sauber? Binde deine Hutbänder neu, sie sind unordentlich.« Sicherheitshalber klopfte die Tante Cleos Mantel ab. »Denk daran, was ich dir gesagt habe: Du hältst den Kopf gesenkt, siehst niemandem in die Augen, sprichst nur, wenn eine Frage an dich gerichtet wird, was aber kaum der Fall sein wird, und fasst nichts an. Hast du das verstanden?«

»Natürlich, Tante Elsie, du hast es mir ja bestimmt schon zehnmal gesagt«, antwortete Cleo. »Warum müssen wir uns vor den Leuten von Tredennick so verhalten? Das sind doch ganz normale Menschen wie wir auch ...«

»Also wirklich!« Tante Elsie keuchte, ihr Gesicht wurde krebsrot. »Die Tredennicks sind eine sehr alte Familie. Es heißt, deren Vorfahren wären mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England gekommen. Sie beherrschen die ganze Gegend, die halbe Stadt Penzance ist von ihrem Wohlwollen abhängig. Ebenso wie wir. Ohne die regelmäßigen Aufträge von Lady Tredennick und ihrer Tochter Miss Miranda wüsste ich oft nicht, wovon ich das nächste Essen auf den Tisch bringen und dein Schulgeld bezahlen sollte.«

»So schlimm ist es?« Cleo starrte ihre Tante fassungslos an. »Ich weiß, dass Vater wenig Geld schickt, du hast aber noch andere Kunden ...«

»Die meistens nicht mit Bargeld bezahlen«, schnitt die Tante Cleo das Wort ab. »Oft besteht mein Lohn aus einem frisch gefangenen Fisch aus Newlyn, auch mal aus einem Suppenhuhn oder etwas Gemüse. Die Frau des Schusters bezahlt grundsätzlich damit, dass wir unsere Schuhe bei ihrem Mann neu besohlen lassen können. Jetzt genug geredet, Kind, und vergiss nicht, was ich dir gesagt habe.«

Das Herrenhaus war ein dreistöckiger, rechteckiger Bau aus dem grauen Stein der Gegend. Das Eingangsportal wurde von zwei zinnenbewehrten Erkervorbauten mit bodentiefern Fenstern flankiert. Tante Elsie ging nicht auf den Haupteingang zu. Sie umrundete das Haus auf der östlichen Seite, dort zog sie bei einer eisernen Tür an der Klingelschnur. Es wurde sogleich geöffnet. Eine ganz in schwarze Seide gekleidete, grauhaarige Frau sagte anstelle einer Begrüßung: »Sie sind zu spät, Ms Martyn. Mylady ist es nicht gewöhnt, zu warten.«

»Es tut mir leid, Mrs Ross«, erwiderte Elsie. »Heute begleitet mich meine Nichte.«

Cleo streifte ein kurzer, desinteressierter Blick. Wie von der Tante angewiesen, hielt sie den Kopf gesenkt, sah sich aus den Augenwinkeln aber verstohlen um, während sie der Haushälterin durch den geräumigen Dienstbotentrakt folgten. Sie stiegen eine Steintreppe in das erste Stockwerk hinauf, traten in einen Korridor mit holzgetäfelten

Wänden und einem dunkelblauen Teppich. Mrs Ross klopfte an eine Tür, öffnete diese und sagte: »Die Schneiderin ist jetzt da, Mylady.«

»Das wurde auch Zeit«, hörte Cleo eine raue Stimme sagen. »Sie soll hereinkommen.«

Cleo blieb dicht hinter ihrer Tante, als sie in einen kleinen Salon traten, den Blick fest auf den rostbraunen Teppich gerichtet, bemerkte aber, dass Tante Elsie knickste.

»Verzeihen Sie meine Verspätung, Mylady.«

Lady Tredennick runzelte die Stirn, ging auf Elsies Entschuldigung nicht ein, deutete auf Cleo und fragte: »Wer ist das?«

»Meine Nichte Cleopatra«, erklärte Tante Elsie. »Sie wird das Schneiderhandwerk erlernen. Deswegen habe ich sie mitgebracht, sie wird mir beim Ausmessen behilflich sein.«

»Cleopatra?« Die Lady kräuselte die Nase. »Was für ein absonderlicher Name.«

»Mein Vater gab ihn mir. Er ist ein berühmter Archäologe und leitet wichtige Grabungen in Ägypten, aber alle nennen mich Cleo.« Die Worte waren Cleo entschlüpft, bevor sie nachgedacht hatte. Tante Elsie warf ihr einen ärgerlichen Blick zu.

»Da ich noch nie von diesem Mann gehört habe, kann er wohl nicht bedeutend sein«, erwiderte Lady Tredennick mit einem abfälligen Unterton. »Können wir uns jetzt endlich dem Zweck Ihres Kommens zuwenden, Ms Martyn?«

Elsie nickte, nervöse rote Flecken auf den Wangen. Ein Mädchen, das Cleo bisher nicht bemerkt hatte, sprang aus einem Sessel auf, musterte Cleo von oben bis unten und sagte: »Cleo passt viel besser zu dir. Wie die ägyptische Königin siehst du nicht aus. Die soll nämlich unglaublich schön gewesen sein.«

Obwohl Cleo wusste, dass sie die Augen niederschlagen sollte, klebte ihr Blick an dem Mädchen. Nie zuvor hatte sie eine so hübsche junge Frau gesehen. Das schwarze, lockige Haar schmiegte sich um ein herzförmiges Gesicht mit einer schmalen, wohlgeformten Nase und vollen Lippen. Am schönsten waren jedoch ihre veilchenblauen Augen. Das musste Miranda Tredennick sein, dachte Cleo, die Tochter der Familie.

»Was starrst du mich so an?«, fragte das Mädchen. »Habe ich grüne Flecken im Gesicht, oder was?«

Cleo errötete und neigte den Kopf.

»Miranda, bitte!« Lady Tredennick runzelte unwillig die Stirn. »Lass das Kind in Frieden, es kümmert uns nicht. Stell dich ruhig hin, damit wir endlich anfangen können. Du willst doch ein neues Sonntagskleid haben, nicht wahr?«

»Ja, Mama, natürlich.«

Routiniert nahm Elsie die Maße des Mädchens und diktierte sie Cleo, die sie mit einem Bleistift in ihrer steilen, eckigen Schrift in das Auftragsbuch eintrug. Auf einem Beistelltisch lag ein aufgeschlagenes Buch mit Stoffmustern. Mirandas neues Kleid wurde aus roséfarbener Seide und zartem Chiffon gefertigt. Tante Elsie hatte den Stoff bei einem Händler in Plymouth bestellt und zusammen mit Lady Tredennick das Modell skizziert: Über der Brust gerafft, der Rock ab der Taille glockenförmig ausgestellt, zweilagig aus Chiffon, darüber Seide, einen mit heller Spitze gesäumten, dezenten Ausschnitt und halblange Ärmel, die ab den Ellenbogen wie eine Wasserkaskade aufsprangen. Lady Tredennick hatte von einem »Sonntagskleid« für ihre Tochter gesprochen, und Cleo fragte sich, wie dann wohl ein Ballkleid für Miranda aussehen würde und aus welchen edlen Stoffen es gearbeitet sein müsste. Sie selbst besaß zwei gute Kleider, die sie nur für den sonntäglichen Kirchgang trug. Für den Winter eines aus dunkelgrauem Tweed, für wärmere Tage das schlichte, schmucklose blaue Baumwollkleid, das sie heute trug. Lediglich der Kragen und die Manschetten waren mit einer schmalen, elfenbeinfarbenen Spitze verziert.

Als Mirandas Maße ausgemessen waren und Cleo das Notizbuch neben den Stoffmustern auf dem Beistelltisch ablegte, rutschte der Ärmel ihres Mantels nach oben.

Blitzschnell packte Miranda Cleo am Handgelenk und rief: »Was ist das? So einen seltsamen Armreif habe ich noch nie gesehen.«

»Ein Geschenk meines Vaters aus Ägypten«, murmelte Cleo mit hochrotem Kopf. Sie wagte nicht, zu ihrer Tante zu sehen.

»Ich habe dir wohl ein Dutzend Mal gesagt, du sollst das Ding nicht tragen!«, brauste Tante Elsie auf, und an Lady Charlotte gewandt: »Verzeihen Sie vielmals, Mylady! Meine Nichte weiß, dass ich solchen Tand nicht schätze.«

»Was das Kind trägt und was es tut, ist mir gleichgültig«, erwiderte Lady Charlotte. »Allerdings finde ich es äußerst unangebracht, sich an einem Werktag derart zu schmücken.«

»Ich finde den Reif hübsch«, sagte Miranda und streckte fordernd die Hand aus. »Gib ihn mir!« Cleo blieb nichts anderes übrig, als der Aufforderung nachzukommen. Miranda betrachtete den Schmuck aufmerksam und fragte: »Was sind das für seltsame Einritzungen?«

»Man nennt sie Hieroglyphen«, erklärte Cleo. »Das ist die Schrift der alten Ägypter. Mein Vater sagt, es sei die Botschaft von einem Mann an eine Frau, die er nicht habe heiraten dürfen.«

»Dann ist der Reif alt?« Wie selbstverständlich streifte sich Miranda das Schmuckstück über ihr Handgelenk. »Er steht mir gut, nicht wahr? Der blaue Käfer hat

die gleiche Farbe wie meine Augen.«

Cleo schluckte. Sie befürchtete, Miranda würde ihr den Armreif nicht mehr zurückgeben.

»Deine Augen sind viel leuchtender als der billige Stein, Tochter«, sagte Lady Charlotte mit einem stolzen Blick auf Miranda. »Gib dem Mädchen das Ding zurück«, fügte sie zu Cleos Erleichterung an. »Du hast eine ganze Schatulle mit schönem und wertvollem Schmuck.«

»Ich muss ihn Angwin zeigen«, rief Miranda, ohne den Reif abzulegen. »Vielleicht kann er diese Hürodingsbums entziffern.«

Zu Cleos Überraschung nickte Lady Tredennick wohlwollend. »Tu das, mein Kind. Deine Maße sind abgenommen, du kannst uns jetzt allein lassen.«

»Komm mit!«

Miranda zog Cleo am Ärmel hinter sich her. Am Gesichtsausdruck ihrer Tante erkannte Cleo, wie sehr sie es missbilligte, dass Cleo Miranda begleiten sollte. Elsie wagte aber keinen Widerspruch. Cleo folgte Miranda erst durch einen langen Korridor, dann eine mit dunkelrotem, weichem Teppich ausgelegte Treppe hinauf. Oben angekommen, passierten die Mädchen einen weiteren Korridor, an dessen Ende Miranda schließlich an eine Tür klopfte. Sie wartete die Aufforderung, einzutreten, nicht ab, sondern öffnete die Tür und rief: »Angwin, du musst dir unbedingt was ansehen!«

»Miranda? Hast du jetzt nicht Anprobe für ein neues Kleid?«, fragte eine tiefe männliche Stimme aus dem hinteren Bereich des Raums.

»Ich bin schon fertig.«

Miranda trat in ein quadratisches Zimmer. Die Wände waren holzgetäfelt, ein dunkelgrüner Teppich und gleichfarbige Gardinen schmückten den Raum. Abwartend blieb Cleo unter dem Türsturz stehen. Der Anblick des Raumes nahm sie gefangen. Ehrfürchtig schweifte ihr Blick über die deckenhohen Regale aus dunklem Holz. In ihnen standen mehr Bücher, als Cleo je zuvor gesehen hatte. Die meisten in Leder gebunden, dazwischen auch modernere Literatur mit Rücken aus Stoff. In der Luft lag der unverwechselbare Geruch nach Pergament und Druckerschwärze, wie sie nur Büchern anhaftete.

*Ob die Bücher alle gelesen worden sind?*, fragte sich Cleo und wünschte sich, ein paar Stunden, ach nein, am liebsten tagelang in diesem Zimmer eingeschlossen zu werden, in den Schätzen stöbern und lesen zu können.

»Was gibt es denn so Dringendes, Miranda?«

Cleos Aufmerksamkeit wurde jetzt auf den hochgewachsenen jungen Mann gelenkt. Die Beine lässig übereinandergeschlagen, in den Händen ein aufgeschlagenes Buch, saß